

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 4

Artikel: Die Anfänge der "Neuen Wege"
Autor: Liechtenhan, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Anfänge der „Neuen Wege“

Unter den jetzigen Lesern der „Neuen Wege“ werden nicht viele sein, die sie von Anfang ihres Erscheinens an gelesen haben. Darum darf ich wohl als einer der Mitbegründer und Mitglied der ersten Redaktion von ihrer Entstehung erzählen.

Die Aufgabe, die sich die „Neuen Wege“ am Anfang gestellt, deckt sich nicht genau mit der, der sie in den letzten Jahren gedient haben. Es waren von Anfang an Linien da, die auf das hinführten, was sie nun geworden sind, während andere mehr in den Hintergrund traten oder ganz verschwanden. Man kann es etwas grob stilisierend so formulieren, daß es damals die Lage in Theologie und Kirche war, die zur Entstehung führte, in letzter Zeit mehr die allgemeine politische und geistige Weltlage, zu der sie ihr Wort zu sprechen berufen und gedrängt waren. Das ist weder nach der einen noch nach der andern Seite ein Vorwurf. Es war Führung, daß es so gekommen ist.

Es war der *Theologe* Leonhard Ragaz, damals Pfarrer am Münster in Basel, der die „Neuen Wege“ begründen half. Theologe ist er bis zuletzt gewesen und geblieben, wie seine letzten Bücher beweisen. Aber er ist über den Rahmen des Theologen immer weiter hinausgewachsen. Er hat schon damals unter seinen Berufsgenossen sich durch Weite des Blicks und der Interessen, durch Freiheit und Unvoreingenommenheit des Urteils und der Stellungnahme ausgezeichnet. Was er geworden ist, braucht hier nicht ausgeführt zu werden.

Es verband ihn damals enge Freundschaft mit dem Basler Professor der Kirchengeschichte *Paul Wernle*. Wernles Name unter den Gründern und Mitarbeitern bedeutete damals für viele mehr ein Programm als der noch weniger bekannte Name Ragaz. Aus seinem Kreise von Freunden und Gefinnungsgenossen kamen auch die meisten der damaligen Mitarbeiter, so der noch lebende Mitredaktor *Benedikt Hartmann*, damals Pfarrer in Chur, später Seminardirektor in Schiers, *Albert Barth*, Gymnasiallehrer, später Rektor des Mädchengymnasiums in Basel. Auch ich als drittes Mitglied der Redaktion gehörte zu diesem Kreise um Wernle.

Wir standen damals stark unter dem Eindruck, daß die alten theologischen und kirchlichen Partei- und Richtungsgegensätze sich überlebt hätten und andere Fragen die Geister beschäftigen und des Nachdenkens wert seien als die, um welche sich die Parteien gebildet hatten. Es lag uns an einer Verbindung der freien, rücksichtslos ehrlichen Forschung mit einem neuen Verständnis des religiösen Lebens, das sich uns in Bibel und Geschichte neu erschlossen hatte. Wir wollten die alten Rahmen und Bindungen sprengen, die wir als Hemmungen in der Kirche empfanden, und einfach das Evangelium Christi in die Welt, wie wir sie sahen, hineintragen. Wir rüsteten uns, alte Vorurteile zu zerstören, die dem lebendigen Verständnis des Evangeliums im Wege

standen, uns mit dem geistigen Leben der Zeit auseinanderzusetzen und so Kreise zu erreichen, die der Verkündigung der Kirche nicht mehr zugänglich waren. Ragaz war vom kirchlichen Freisinn hergekommen, aber über dessen Schranken weit hinausgewachsen und hatte als Prediger in Basel eine Zuhörerschaft aus allen Kreisen um sich gesammelt. Er hatte das Anliegen derer um Wernle in hohem Grade auch zu dem seinigen gemacht. Neuem, starkem, freiem, tiefem Leben in und außerhalb der Kirche Bahn zu schaffen, das war die religiöse Arbeit, dem unsere Blätter, wie der Untertitel sagte, Bahn schaffen wollten. Man wollte dabei möglichst die theologische Sprache meiden, um zu allen reden zu können.

Zu dem neuen Verständnis des Evangeliums gehörte von Anfang an das starke Bewegtsein von den sozialen Problemen. Viele von uns waren in unsern Studienjahren in Deutschland mächtig von Friedrich Naumann in den ersten Jahren seines Wirkens, seiner Weckung des sozialen Gewissens und seiner Predigt der sozialen Verpflichtung der Christen ergriffen worden. Dann hatte der Eintritt Blumhardts in die sozialdemokratische Partei die Gemüter intensiv beschäftigt. Bald folgte Kutters gewaltiger Weckruf in seinem „Sie müssen“, der nicht einen besondern wohltemperierten christlichen Sozialismus, sondern die konkrete Arbeiterbewegung trotz ihrer Religionsfeindschaft als das Werkzeug Gottes erklärte, das einem neuen Durchbruch des Reiches Gottes zu dienen bestimmt sei. Kutter hatte die ganze kirchliche Selbstgenügsamkeit aufgerüttelt, die Gott mit einem frommen Innenleben und einer Privatmoral glaubte dienen zu können. Er verkündete mit hinreißenden Worten den lebendigen Gott, der mit seinem Geist auch alle menschlichen Verhältnisse durchdringen und auf Erden Neues schaffen will. Von dieser Gesinnung und diesen Einsichten war Ragaz ganz besonders erfaßt; er verfügte auch über besonders eingehende Kenntnis dieses ganzen Problemkreises. Man kann sagen, daß er innerhalb der Mitarbeiterschaft als der Spezialist für das soziale Programm galt und als solcher auch von den andern geschätzt war. Hatte er doch kurz vor dem Erscheinen der ersten Nummer an der Tagung der Schweizerischen Predigergesellschaft in Basel mit seinem Vortrag über „Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart“ tiefen Eindruck gemacht. Es fehlte diesem ganzen Anliegen an einem besondern Organ; die „Neuen Wege“ sollten als solches dienen.

Ein drittes Moment, das die Gründer zusammenführte, war das, was man mit einem sehr unzulänglichen Schlagwort die unkirchliche Strömung genannt hat. Das kurz vorher erschienene Buch des zürcherischen Pfarrers Alfred Zimmermann (er schrieb unter dem Pseudonym Hans Faber): „Das Christentum der Zukunft“ hatte mit diesen Ideen lebhafteste Diskussion hervorgerufen. Kutter und Faber wurden damals als die beiden die Kirche beunruhigenden Geister oft in einem Atem genannt. Es war ein Einfluß von der stark gegen das herkömmliche

Christentum kritisch eingestellten Periode Blumhardts, deren Niederschlag jetzt in dem zweiten Band seiner Predigten unter der Losung „Sterbet, so wird Christus leben!“ zusammengefaßt ist. Nicht Religion, sondern Reich Gottes, auf diese Formel kann sie gebracht werden. Es ist der Kampf gegen die Erstarrung des bewegten und alles bewegenden Lebens in bestimmten Formen, Dogmen, Gesetzen, kultischen Leistungen, Institutionen und Organisationen, gegen die Abtrennung des religiösen Lebens als besondern Bezirkes von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft. Es ist die Trennung einer weltlichen und einer geistlichen Sphäre, deren Kehrseite dann die Preisgabe der ganzen Kultur an ihre Eigengesetzlichkeit ist. Diese Strömung hing auch damit zusammen, daß die theologische Erforschung des Neuen Testaments die Bedeutung des Reiches Gottes in der Botschaft Jesu — man kann nicht sagen neu entdeckt, aber doch ganz neu und energisch in den Mittelpunkt gestellt hatte. Es war die Erkenntnis, daß das Reich Gottes für Jesus nicht bloß ein fernes Jenseits, sondern ein Kommen Gottes in diese Welt, ein Durchdringen von innen nach außen, ein Herrschaftsanspruch auf die Welt, eine Welterneuerung bedeutete. Dieses Ursprüngliche im Evangelium erschien in der Kirche in hohem Grade verdunkelt, und das war die Ursache, warum die moderne Welt sich mehr und mehr von Christus abgewendet hatte. Es ging nicht an, die Schuld daran der Welt zuzuschieben; dieselbe lag zum großen Teil auf der Seite der Kirche selbst. Diese Einsicht wollten wir innerhalb der Kirche zur Anerkennung bringen. Auch Ragaz dachte damals noch durchaus an eine innerkirchliche Arbeit. In welchem Sinn er diese Unkirchlichkeit verstand, führt ein Artikel im ersten Jahrgang: „Was wir von der Kirche halten“, aus. Er hat damals die Worte Religion und Christentum noch nicht vermieden; er sagt, daß er die Kritik an der Kirche im Namen der Religion übe und findet warme Worte über die positive Aufgabe der Kirche. Aber die Tendenz, die später zu seinem Rücktritt von der theologischen Professur und zu der freien Arbeit in „Arbeit und Bildung“ und dem Heim an der Gartenhofstraße führte, hat schon damals bei der Gründung der „Neuen Wege“ stark mitgewirkt.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch ein Wort über einen mich selbst betreffenden Umstand beifügen, der damals mit im Spiele war. Ich hatte als Redaktor des Kirchenblattes für die reformierte Schweiz, des Organs der Theologen, die sich weder der kirchlichen Rechten noch der freisinnigen Linken anschließen konnten, versucht, die eben skizzierten Bestrebungen zu vertreten, hatte aber damit bei verschiedenen ältern Mitgliedern der Gesellschaft, die das Kirchenblatt herausgab, den sogenannten Vermittlern, Anstoß erregt. Daß ich Kutters „Sie müssen“ freudig begrüßt, die Nichtberufung von Ragaz an eine theologische Professur in Bern scharf kritisiert hatte, war mir sehr übel genommen worden. Es kam zu Verhandlungen, in deren Folge ich von der Redaktion zurücktrat. Damit war meine und meiner Freunde Hoff-

nung, in der kirchlichen Presse ein Organ für unsere Bestrebungen zu gewinnen, dahingefallen, und das verstärkte den Wunsch nach einer Neugründung. Ins Auge gefaßt war sie schon vorher, aber es hat die Ausführung beschleunigt. So konnte ich in die Redaktion der „Neuen Wege“ eintreten.

Wir hatten uns damit eine umfassende Aufgabe gestellt. Es war ein weiter und bunter Interessenkreis, der ins Auge gefaßt wurde. Das tritt in dem ersten Jahrgang, den ich wieder zur Hand genommen habe, sehr auffallend hervor. Schon damals brachte jede Nummer einen erbaulichen Artikel im engeren Sinne. Eine Reihe von Abhandlungen wollen dem besseren Bibelverständnis dienen, andere setzen sich mit der modernen Wissenschaft, besonders der Naturwissenschaft, auseinander. Auch die Pädagogik findet ihre Berücksichtigung. Im Mittelpunkt stehen die eigentlich religiösen Probleme, zum Beispiel eine ganze Serie von Hartmann über religiöse Kultur, ein Aufsatz von A. Barth über Gegenwartsreligion und geschichtliche Religion. Stark tritt uns die Diagnose der religiösen Situation der Zeit entgegen. Auch das damals durch die Trennungsbewegung in Basel aktuelle Problem Kirche und Staat wird behandelt, ferner Zeitereignisse, wie die Niederlage der Sozialdemokratie bei den deutschen Reichstagswahlen oder der päpstliche Syllabus. Das soziale Interesse meldet sich im ganzen mehr in den Umschau-Notizen zum Worte. Wir wollten nicht einseitig sein, sondern nach dem Grundsatz handeln: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Vielleicht war aber das der Fehler, daß allzu verschiedene Töne sich hören ließen und mußte mit der Zeit eine stärkere Konzentration sich einstellen.

Unser Interesse gilt naturgemäß besonders den Beiträgen von Ragaz. Während der Eröffnungsartikel „Was wir wollen“ von Hartmann geschrieben ist, steuerte Ragaz zur ersten Nummer einen Artikel „Zur religiösen Situation der Gegenwart“ bei, in dem seine Eigenart, die ihn bis zu seinem Tode ausgezeichnet hat, schon recht deutlich zum Ausdruck kommt. Auch ein Aufsatz „Ecce homo“ entwickelt schon Gedanken über die Bedeutung Jesu Christi, über ihn als den Vertreter der wahren Menschheit, die Ragaz sein ganzes Leben hindurch wichtig gewesen sind. Seine Beurteilung der sozialen Lage legt er in einer Abhandlung über „Recht und Unrecht des Kapitalismus“ nieder. Der scharfe Kritiker der offiziellen schweizerischen Politik meldet sich schon in einem Artikel „Patriotismus“ zu Worte. Der Artikel, der seine Stellung zur Kirche darlegt, wurde schon erwähnt. Ragaz hat ja in den 39 Jahren, die seither verflossen sind, eine tiefgreifende Entwicklung durchgemacht; aber wenn wir auf jene Anfänge zurückblicken, erkennen wir, wie die Ansatzpunkte dazu schon damals vorhanden waren und wie folgerichtig diese Entwicklung verlaufen ist. Auch seine Freunde haben nicht alle seine Wege mitgehen können, und es ging oft nicht ohne für ihn und die andern schmerzliche

Auseinanderfetzungen, wenn sie sich seinem starken Geiste gegenüber ihre Selbständigkeit zu wahren suchten. Aber der Rückblick zeigt ein Lebenswerk von einer großen Einheitlichkeit und Geschlossenheit, auf der nicht zum mindesten seine Bedeutung und sein bleibender Einfluß beruht.

Wir haben einen Blick auf den Anfang der „Neuen Wege“ geworfen. Zu verfolgen, wie sie aus dem Organ eines ganzen Kreises zu dem ganz persönlichen Organ des einen Mannes Leonhard Ragaz geworden sind, ist nicht unsere Aufgabe. Auch was jetzt aus den „Neuen Wegen“ werden kann und soll, vermögen wir noch nicht zu sagen. Das aber wissen wir, daß die Frucht seines Wirkens nicht an sie gebunden ist und ein bleibendes Stück schweizerischer Staats- und Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts bildet.

R. Liechtenhan.

Gedenkfeier für Leonhard Ragaz in Jerusalem

Die Jerusalemer Gemeinde „Emeth Weemunah“ hielt am Montag, den 4. Februar 1946, eine eindrucksvolle Gedenkstunde für *Leonhard Ragaz* ab, den Sozialisten in der Schweiz, welcher, achtundsiebzigjährig, am 7. Dezember 1945 in Zürich gestorben ist. Der Rabbiner der Gemeinde, Dr. Wilhelm, betonte, daß es wohl ungewöhnlich ist, eines christlichen Theologen in einer Synagoge zu gedenken. Aber Leonhard Ragaz war nicht nur ein großer Christ, sondern ein Vorkämpfer für die Erneuerung des Glaubens über die konfessionalen Grenzen hinweg und einer der treuesten Freunde des jüdischen Volkes und des Zionismus in unserer Zeit. — Professor Hugo Bergmann sprach sodann über das religiöse Weltbild, wie es sich in Werk und Persönlichkeit von Leonhard Ragaz erschließt. Nicht Religion (Kirche und Dogma) lehrte und lebte er: sondern das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für diese Erde. Damit stand er ganz in der Sukzession der biblischen Propheten, welche nicht Tempel und Kultus betonten, sondern die Heiligung des Alltags durch Gerechtigkeit und Liebe, Kampf um die sozialen und ethischen Forderungen. Ragaz hat wie kein anderer mit dieser Botschaft vom Reiche Gottes ernst gemacht. Er verließ Kanzel und Universitäts-Kathedra und zog zu den Proletariern, um mit ihnen zu leben und zu leiden und durch Volkshochschularbeit und aktive Mitwirkung in der sozialistischen Bewegung, vor allem aber in seiner Zeitschrift „Neue Wege“, den Kampf der Zeit im Sinne einer Politik aus dem Glauben zu führen.

Professor Martin Buber, den langjährige Freundschaft mit Ragaz verbunden hat, referierte über „Ragaz und Israel“. Mit hinreißendem Schwung, durchglüht von Liebe und Verehrung zu dem Dahingegangenen, zeigte Buber das tiefe Verständnis auf, das Ragaz uns gegenüber hatte. Sein Außenblick und unser Innenblick trafen sich. Er sah uns,